

AG 6: Das ewige Pendel von synthetisch zu analytisch zu synthetisch ... – aktuelle Sprachwandeltendenzen

Leitung:

Dagmar Bittner (ZAS, Berlin): dabitt@zas.gwz-berlin.de

Livio Gaeta (Napoli „Federico II“): livio.gaeta@unina.it

Die AG möchte aktuelle morpho-syntaktische Veränderungsprozesse im Deutschen beleuchten. Gegenwärtig scheinen Entwicklungen in verschiedenen strukturellen Bereichen relevant, und ein qualitativer Umschlag kündigt sich an. Während der Abbau der Kasusflexion am Nomen und der Präteritumschwund beim Verb bekannte Veränderungsphänomene sind, die den Übergang zu analytischer Struktur, Funktionsverbgefügen, Nominalgruppenflexion u.ä. mit sich bringen, scheint gegenwärtig auch der Abbau des Artikels (*ich fahr mit Zug, ich war Buch kaufen*) in eine qualitativ neue Phase einzutreten. Letzteres wirft die Frage auf, ob hier wieder analytische Struktur abgebaut wird und wie sich Verb- und Nominalgruppe zueinander verhalten. Zugleich scheinen der Plural am Nomen sowie die Person-Numerus-Flexion am finiten Verb eine stabile synthetische Realisierung zu haben. Es gibt also Kategorien/Inhalte, die eher zu synthetischer Realisierung tendieren, gegenüber solchen, die beide oder bevorzugt synthetische Realisierungen aufweisen, wie bei den artikulierten Präpositionen. Welche Rückschlüsse auf die Struktur von morphologisch komplexen Wörtern sowie von Verb- und Nominalgruppen lassen sich ziehen? Gibt es generelle Strukturmuster, die sich aus solchen Realisierungspräferenzen ableiten?

Insbesondere wird auf die folgenden Fragen eingegangen:

- welche Strukturen tendieren zu analytischer und welche zu synthetischer Realisierung?
- welche Kontexte bzw. grammatischen Ebenen werden für welche Wandeltypen bevorzugt?
- wo erfolgt der Übergang gerade nicht und warum?
- in welcher Beziehung steht die Synthetisch-Analytisch-Dialektik zu dem viel diskutierten Thema der Grammatikalisierung bzw. Entgrammatikalisierung?

Literaturauswahl:

Abraham, Werner und C. Jac Conradie (2001), *Präteritumschwund und Diskursgrammatik. Präteritumschwund in gesamteuropäischen Bezügen: areale Ausbreitung, heterogene Entstehung, Parsing sowie diskursgrammatische Grundlagen und Zusammenhänge*. Amsterdam : John Benjamins.

Ágel, Vilmos (1993), *Valenzrealisierung, finites Substantiv und Dependenz in der deutschen Nominalphrase*. Hürth-Efferen: Gabel (*Kölner linguistische Arbeiten - Germanistik*; 29)

Ágel, Vilmos (1996), *Finites Substantiv*. *ZGL* 24, 16-57.

Bittner, Dagmar (2002). *Semantisches in der pronominalen Flexion des Deutschen*. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21.2, 196-233.

Coseriu, Eugenio (1975). *Determinierung und Umfeld*. In: ders. *Sprachtheorie und Allgemeine Sprachwissenschaft. 5 Studien*. München: Fink, 253-290.

Diewald, Gabriele (2004). *Entwicklungen und Fragen in der Grammatikalisierungsforschung*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 32, 137-151.

Leiss, Elisabeth (1995). *Ein natürliches Motiv für den 'ewigen Wandel' von synthetischem zu analytischem zu synthetischem...Sprachbau. Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel*, in Boretzky, Norbert u.a. (eds.), 237-51. Bochum: Brockmeyer.

Nübling, Damaris (2005), *Von in die über in'n und ins bis im. Die Klitisierung von Präposition und Artikel als "Grammatikalisierungsbaustelle"*. - In: *Grammatikalisierung im Deutschen*. Hrsg. von Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans, Sarah De Grootd , S. 105-131. - Berlin - New York: de Gruyter.

Lässt sich ein Syntheseindex ermitteln?

Damaris Nübling (Mainz)
nuebling@uni-mainz.de

Auf Thorsten Roelcke geht die Idee zurück, für das Deutsche einen sog. Syntheseindex zu erstellen, der – so sein (und auch mein) Eindruck – diachron "im Deutschen nicht ab[nimmt] (wie von der Strömungstheorie postuliert), sondern [...] vergleichsweise unverändert [bleibt]" (Roelcke 2002a:341). Es spricht vieles dafür, dem Deutschen unterm Strich zumindest weniger analytische Tendenzen zu attestieren als dies in sprachgeschichtlichen Darstellungen gemeinhin geschieht.

Neben den bekannten analytischen Entwicklungen bestehen Synthesetendenzen:

- in vermehrter Wortbildungsaktivität und -komplexität (z.B. vielgliedrige Komposita, die Entstehung von Affixoiden),
- in der Grammatikalisierung und Ausbreitung des Umlauts (*die Wagen* > *die Wägen*),
- im Ausbau an Pluralallomorphie,
- in der Verschmelzung von Präposition und Artikel (*in dem* > *im*) etc.

Schließlich ist auch zu bedenken, dass viele sog. analytische Konstruktionen weniger isolierend als kombinierend verfahren und damit "synthetischer" sind als es die Oberfläche nahelegt.

In dem Vortrag geht es weniger darum, analytische und synthetische Erscheinungen jeweils miteinander verrechnen zu wollen als danach zu fragen, welche Faktoren bei einer solchen Rechnung eine Rolle spielen sollten. Solche könnten sein: Type- und Tokenfrequenzen, Berücksichtigung des genauen Fusionsgrads (wurzelflektierendes *sang* dürfte synthetischer sein als *blinkte*, obwohl 'Präteritum' in beiden Fällen am Wort markiert wird), das Ausmaß/die Zunahme an Allomorphie, die Qualität der betroffenen Kategorie (kann man von neuen grammatischen Kategorien, z.B. Definitheit, überhaupt erwarten, dass sie synthetisch realisiert werden?). Möglicherweise muss man bei der Bestimmung des Syntheseindexes auch nach Domänen differenzieren (Verbal- vs. Nominalbereich, Flexion vs. Wortbildung). Solchen und weiteren Faktoren soll in dem Vortrag nachgegangen werden.

Literatur

Roelcke, Thorsten (1997): *Sprachtypologie des Deutschen*. Berlin/New York.

Roelcke, Thorsten (2002a): "Syntheseindex. Typologische Betrachtungen zum Deutschen in Synchronie und Diachronie". In: Wiesinger, P. (ed.): *Zeitenwende – die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert*. Bern, 337-342.

Roelcke, Thorsten (2002b): "Sprachtypologische Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache", *Leuvense Bijdragen* 91, 259-285.

Er erwartet sich nur das Beste ...

Reflexivierungstendenz und Ausbau des Verbalparadigmas in der österreichischen Gegenwartssprache Zu einer Variantengrammatik des Deutschen

Arne Ziegler (Graz)
arne.ziegler@uni-graz.at

Aktuelle Sprachwandeltendenzen erfreuen sich nicht nur in universitären Lehrveranstaltungen permanenter studentischer Beliebtheit, sondern feiern gegenwärtig scheinbar auch als Gegenstand der linguistischen Auseinandersetzung eine Art „Renaissance“. Überblick man die jüngere Literatur ist allerdings zweierlei auffallend. Zum einen stehen zumeist Veränderungen im Vordergrund, die cum crano salis dem Gebiet der Lexik zuzuordnen sind, etwa wenn die zunehmende Verwendung von englischen Lehnwörtern oder das saisonale Auftreten politischer Schlagwörter thematisiert wird, und zum anderen werden die angeführten Tendenzen nahezu ausschließlich vor der Folie der

standardsprachlichen Norm analysiert und bewertet. Morphosyntaktische und syntaktische Veränderungen, die vielleicht weniger offensichtlich sind, aber das Erscheinungsbild der deutschen Sprache nachhaltig prägen sind weitaus seltener thematisiert und grammatische Varianten in den nationalen Varietäten des Deutschen sind nur spärlich oder gar nicht bearbeitet.

Der Beitrag widmet sich diesem rezenten Desiderat, indem dezidiert Veränderungen in der deutschen Standardsprache in Österreich in Bezug auf die Verbalphrase herausgearbeitet werden, die unter dem Stichwort *Reflexivierungstendenz* gefasst werden können und den reflexiven Gebrauch nicht-reflexiver Verben in der Schriftsprache meint. Insofern hier ein Ausbau des Verbalparadigmas zu konstatieren ist, sind die Beobachtungen als eine Tendenz in Richtung analytischer Strukturierung zu bewerten. Obwohl eine Variante außerhalb der Norm, zeigen die beobachteten Phänomene in vorliegenden Korpora eine signifikante Frequenz und können somit als stabile Variante bewertet werden. Mit dem Beitrag wird versucht, einerseits potentielle kotextuelle Bedingungsgefüge im Syntagma zu erfassen und andererseits die Beobachtungen in einen funktionalen Erklärungszusammenhang zu stellen. Daneben werden Überlegungen bezüglich einer Regelmäßigkeit der reflexiven Konstruktionen außerhalb der Norm angestellt, die letztlich auch an die Frage der Sinnhaftigkeit einer präskriptiven Grammatikschreibung anknüpft, die jede Abweichung – insbesondere vor dem Hintergrund der Varianten in der Grammatik der nationalen Varietäten des Deutschen – automatisch als Fehler deklariert.

„Ich würde, wenn ich wüsste, dass ich könnte ...“
Der deutsche Konjunktiv zwischen Synthese und Analyse
Andreas Bittner & Klaus-Michael Köpcke (Münster)
anbittner@uni-muenster.de & km.koepcke@web.de

Bei einer Erhebung von Daten zum flexionsmorphologischen Wissen am Beispiel der deutschen Verbflexion traten sowohl bei den Probanden im Alter von 7-12 Jahren als auch bei erwachsenen Sprechern gravierende Irritationen bei der Symbolisierung des sog. Konjunktivs II auf, die Unsicherheiten und Unkenntnis über Funktion und Struktur der jeweiligen synthetischen Form offenbarten, vgl. Bittner, A./Köpcke (im Ersch.). Wir nehmen dieses Faktum zum Anlass, den hier deutlich werdenden aktuellen morpho-syntaktischen Veränderungsprozess im Deutschen unter Einbeziehung dieser Daten näher zu beleuchten.

Aus den Daten wird trotz großer Heterogenität die Tendenz deutlich, dass sich der Abbau der synthetischen Konjunktivkennzeichnung bei starken Verben verb- bzw. verbgruppenweise vollzieht und dass bei den betroffenen Verben immer auch schon Imperativkennzeichnung, Alternationserscheinungen im Sg.Präs. und starke Präteritalkennzeichnung vom Übergang zur schwachen Bildungsweise erfasst wurden. Die hier zu vermutende paradigmatische Verknüpfung der Verbformen im System korreliert mit dem diachronischen Befund, dass der Übergang von der starken zur schwachen Konjunktivsymbolisierung erst nach der phonologischen Neutralisierung der Infinitivmorpheme beginnt.

Die begründete Vermutung, dass der allmähliche Abbau eines synthetischen Konjunktivsystems nicht beliebig erfolgt, soll in unserem Vortrag unter zwei Aspekten diskutiert werden: Zum einen ist das traditionelle Wechselspiel von Prozessen des phonologischen Wandels, die Endungsverlust und Stammvariation und damit Verlust morphologischer Eindeutigkeit bewirken, und des (reaktiven) morphologischen Wandels, bei dem z.B. Thema- bzw. Wurzelvokale und auftretende Stammvariationen durch Reinterpretation morphologische Symbolisierungsfunktionen erhalten, zu beachten. Stellt sich durch die phonologische Neutralisation der Endungen die Frage nach einem Hauptmarker der Konjunktivkategorie, die letztlich von den Sprechern mit der strukturellen Entscheidung zugunsten einer Stammalternation als alleinigem Konjunktivmarker beantwortet wird? Kennzeichnen die distinkten Endungen in der 1. und/oder 3.Sg., die als Person-Numerus-Flexion am finiten Verb eine stabile synthetische Realisierung haben, eher Kategorien/Inhalte wie

Distanz (und erfüllen deiktische Funktion) als Konjunktiv? (Vgl. Thieroff 1992, Bredel & Lohnstein 2001, Bittner, D. 2005.) Zu beachten ist dabei, dass die genannten Grammatikalisierungs- und Reinterpretationsprozesse vom Vorhandensein morphologisch nutzbarer struktureller Substanz abhängig sind. Schon weil diese im Verlauf diachronischer Prozesse des Deutschen zunehmend geringer wird, verschiebt sich bei der Reinterpretation ambiger Strukturen die Repräsentation grammatischer Funktionalität zunehmend über Komponentengrenzen hinweg, also zu analytischer Repräsentation.

Der zweite Aspekt ergibt sich aus dem von Norden nach Süden zunehmenden Erhalt morphologischer Konjunktivsysteme und ihrem partiellen Ausbau, vor allem in Sprachgebieten, in denen ein synthetisches Präteritum verloren gegangen ist. Zu hinterfragen sind der formale und kategorielle Zusammenhang mit dem an seine Stelle tretenden Perfekt, das sich im Deutschen generell im Übergang zu einem Präteritum befindet (vgl. Dahl 1995). Wird damit Markerkapazität für den Konjunktiv freigesetzt, tendiert die Präteritalform dazu, konjunktivisch interpretiert zu werden? Überlegungen hierzu können auf Untersuchungen zu einem Wortstrukturgesetz, das für Verben die Symbolisierungsreihenfolge Aspekt - Tempus - Modus annimmt (vgl. Bybee 1985, Leiss 1995), und auf Annahmen zur Reihenfolge und zum Charakter des morphologischen Kategorienaufbaus bzw. -erwerbs (vgl. Leiss 1994) aufbauen. Diskutiert werden soll aus dieser Perspektive, ob die letzte verbleibende synthetische Symbolisierungsmöglichkeit dann gerade für die markierteste Kategorie verwendet wird und ob im Prozess von synthetisch zu analytisch eine funktionale und kategorienbezogene Verteilung dieser strukturellen Mittel vorliegt.

Literatur

- Bittner, A. (1998): "Variation in Flexionssystemen. In: Butt, M. & Fuhrhop, N. (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen*. Germanistische Linguistik 141-142, 27-44.
- Bittner, A. & Köpcke, K.-M. (im Ersch.): Überlegungen zur Repräsentation grammatischen Wissens am Beispiel der Verbmorphologie des Deutschen. Ersch. in: Di Meola, C. (Hrsg.) *Beiträge der 2. Tagung 'Deutsche Sprachwissenschaft in Italien'* (Rom 2006).
- Bittner, D. (2005): Evidenzen für ein aspektuell basiertes Flexionsparadigma der deutschen Verben. In: Fenk-Oczlon, G. & Winkler, Ch. (Hrsg.), *Sprache und Natürlichkeit. Gedenkband für Willi Mayerthaler*, Tübingen: Narr, 21-36.
- Bredel, U. & Lohnstein, H. (2001): Die Verankerung von Sprecher und Hörer im verbalen Paradigma des Deutschen. In: Hoffmann, L. (Hrsg.), *Funktionale Syntax*. Tübingen : Stauffenburg
- Bybee, J. L. (1985): *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam: Benjamins.
- Dahl, Ö. (1996): Das Tempussystem des Deutschen im typologischen Vergleich. In: Lang & Zifonun (Hrsg.), *Deutsch – typologisch*. IDS-Jahrbuch 1995, Berlin: de Gruyter, 359-368.
- Köpcke, K.-M. (1998): Prototypisch starke und schwache Verben der deutschen Gegenwartssprache. In: Butt, M. & Fuhrhop, N. (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen*. Germanistische Linguistik 141-142, 45-60.
- Leiss, E. (1994): Markiertheitszunahme als natürliches Prinzip grammatischer Organisation. In: Köpcke, K.-M. (Hrsg.), *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie*. LA 319, Tübingen: Niemeyer, 149-160.
- Leiss, E. (1995): Ein natürliches Motiv für den 'ewigen Wandel' von synthetischem zu analytischem ... Sprachbau. In: Boretzky/Dressler/Teržan/Wurzel (Hrsg.), *Beiträge zum internationalen Symposium über "Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel"*, Maribor 1993, Bochum: Brockmeyer, 237-251.
- Thieroff, R. (1992): *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Narr.

Wurzel, W.U. (1996): Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In: Lang & Zifonun (Hrsg.), *Deutsch – typologisch*. IDS-Jahrbuch 1995, Berlin: de Gruyter, 492-524.

Ich hätte ihn abschießen müssen

Plusquamperfektkonstruktionen mit Modalverb im Deutschen

Tanja Mortelmans (Antwerpen) & Elena Smirnova (Hannover)

tanja.mortelmans@ua.ac.be & elena.smirnova@germanistik.uni-hannover.de

In diesem Beitrag möchten wir mich mit einer Konstruktion im Gegenwartsdeutschen beschäftigen, die sich durch ihre ausgesprochene formale und semantische Komplexität auszeichnet. Es handelt sich um die Kombination des Auxiliars *haben* (im Konjunktiv II) mit einem Infinitiv (eines lexikalischen Vollverbs) und einem modalen Ersatzinfinitiv (vgl. u.a. auch Ponten 1973, Eisenberg, Smith & Teuber 2001), wie in (1)

- (1) Ich **hätte** Matthias Rust **abschießen müssen** (W. Kaminer)

Aufgrund einer semantischen Analyse, die dem komplexen und sehr subtilen Ineinandergreifen der verschiedenen grammatischen Kategorien (*Modus* Konjunktiv, *Tempus* Plusquamperfekt, Modalverb) Rechnung trägt, werde ich aufzeigen, dass sich diese Konstruktion in manchen ihrer Verwendungsmuster mit **indikativischen** Plusquamperfektkonstruktionen semantisch überschneidet. So ließe sich für untenstehendes Paar (2a-b) behaupten, dass der Konjunktiv Plusquamperfekt in (a) weitgehend bedeutungsgleich ist mit dem Indikativ Plusquamperfekt in (b).

- (2) a. Aber da war dann noch der Beichtvater: August Domingo Everding,[...]. Er **hätte** Baumbauer beim König und seinem Kultusminister **empfehlen sollen**. Aber er tat es nicht mit genügendem Nachdruck.
b. Ursprünglich nämlich war das Werk auf 21 Bände angelegt gewesen; es **hatte** innerhalb von vier Jahren **herauskommen sollen**. Daß es so ungleich größer wurde, daran sind auch die Normen schuld, die der Lexikonverleger seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen beim Beginn 1834 setzte.

Solche semantischen Überschneidungen liegen allerdings nicht zwangsläufig vor; sie sind stark vom **Modalverb** abhängig (so gibt es z.B. deutliche (relative) Frequenzunterschiede zwischen *hätte/hatte sollen* einerseits und *hätte/hatte müssen* andererseits). In meinem Beitrag möchte ich eine semantisch-funktionale Analyse vorlegen, welche die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen beiden Konstruktionstypen aufdeckt. Es werden dabei folgende Elemente berücksichtigt:

- Es gibt im heutigen deutschen Tempusbereich allgemein einen ‘analytischen’ Trend, wobei formal komplexere Formen an die Stelle von älteren ‘einfacheren’ Formen treten – ohne dass sich dabei notwendigerweise Bedeutungsunterschiede ergeben (vgl. Leiss 1992, Hennig 2000, Ammann 2005). Die Entwicklung der vorliegenden Konstruktion aus einer älteren, bei der das (synthetische) Modalverb (und nicht ein Perfektauxiliar) die Modusmarkierung trug (vgl. Westvik 1994), passt in diesen Rahmen.

- (3) [von Veldeke der wîse man]
der kunde si baz gelobet hân
der könnte (konnte) sie besser gelobt haben
‘der hätte sie besser loben können’

- Der Belang der Moduskategorie im Deutschen, insbesondere zur Markierung von Realität und Irrealität.
 - In sog. Verbletztsätzen weist diese Konstruktion insofern eine Irregularität hinsichtlich der Wortfolge auf, als das finite Verb in der Regel vor beiden Infinitiven steht. Diese Abweichung lässt sich funktional erklären (vgl. auch Gaeta 2005)
- (4) a. *weil er die Aufgabe mächen müssen hat
(vgl. weil er die Aufgabe machen musste)
weil er die Aufgabe hat machen müssen

Literatur

- Amman, Andreas. (2005). "Abbau und Anschwemmung. Doppelte Perfektformen und Grammatikalisierung im deutschen Tempussystem". *Grammatikalisierung im Deutschen*. Herausgegeben von Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah De Groot, 251-276. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Eisenberg, Peter, George Smith & Oliver Teuber (2001). "Ersatzinfinitiv und Oberfeld. Ein großes Rätsel der deutschen Syntax." *Deutsche Sprache* 29, 242-260.
- Gaeta, Livio (2005.). "Ersatzinfinitiv im Deutschen: Diachrone Überlegungen zu einem synchronen Rätsel". In: Claudio Di Meola, Antonie Hornung, Lorenza Rega (Hrsg). *Perspektiven Eins.-Akten der 1. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien* (Rom, 6.-7. Februar 2004). Rom: Istituto Italiano di Studi Germanici. 149-165.
- Hennig, Mathilde (2000). *Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten*. Tübingen: Niemeyer.
- Leiss, Elisabeth (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen: ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin: De Gruyter.
- Ponten, Peter Jan (1973). "Der Ersatz- oder Scheininfinitiv. Ein Problem aus der deutschen und niederländischen Syntax". *Wirkendes Wort* 23.2, 73-85.
- Stowell, Tim (2004). "Sequence of Perfect." Paper presented at Chronos VI, Geneva, 22-24 sept 2004.
- Westvik, Olaf Jansen (1994). "Die Struktur hätte + Infinitiv + Modalverbinfinitiv: Aspekte von Vorgeschichte und Geschichte". *Nordlyd* 22: 146-161.

Verbalperiphrasen im Deutschen

Peggy Katelhön

peggy.katelhoen@unibg.it

Gegenstand dieses Beitrages sind verbale Konstruktionen der deutschen Gegenwartssprache wie: *Sie kommt angelaufen. Sie würde singen. Sie bekommt vorgelesen. Er tut arbeiten. Er ist am Arbeiten. Er soll singen. Er lässt sie arbeiten.* usw. Ihre Gemeinsamkeit besteht im periphrastischen Charakter der Verbverbindung. Bislang war grammatische Periphrastizität ein zentrales Thema vor allem innerhalb der romanistischen Sprachwissenschaft, findet sie sich doch in den Verbalkategorien romanischer Sprachen wieder (Pusch/Wesch 2003). Der Ausdruck temporaler, aspektueller, modaler oder diathetischer Werte durch Verbalperiphrasen (VPer) gilt als Besonderheit aller romanischer Sprachen, die sie von ihrem gemeinsamen Ursprung, der lateinischen Sprache abgrenzt (Gougenheim 1971, Dietrich 1973). Daher mag es nicht verwundern, dass in Coserius Gesamtdarstellung zum romanischen Verbalsystem den VPer ein breiter Raum innerhalb der Ausführungen gewidmet ist (vgl. Coseriu 1973). Die verbale Periphrastizität wird in den größeren Zusammenhang des stetigen Wandels von synthetischen zu analytischen Formen gestellt. Dieser Tendenz zur Analyse sind alle Sprachen unterworfen. Einen großen Aufschwung in der aktuellen Forschung verdanken die Untersuchungen zu den VPer vor allen den neuen

Erkenntnissen der Grammatikalisierungstheorie (Lehmann 1995). Analytische Verbformen werden auch für die deutsche Sprache untersucht, wurden aber bislang selten in den Zusammenhang der Kategorie der VPer gestellt (van Pottelberge 2004, Teuber 2005). Vor dem Hintergrund der aktuellen Forschungsergebnisse der romanistischen Sprachwissenschaft (Squartini 1998) stellt sich dieser Beitrag das Ziel, die Annahme einer eigenständigen Kategorie *Verbalphrase* für die deutsche Sprache zu untersuchen. Ein eng mit diesem Gegenstand verbundenes Thema stellt die Auxiliarisierung von Verben (Heine 1993) und die Entstehung von *light verbs* (Giacalone Ramat 2000) dar. Besonderes Augenmerk liegt hier auf der Definition von VPer, einer hierarchischen Merkmalsbestimmung (vgl. Bertinetto 1990) und ihrer möglichen Abgrenzung von anderen Verbverbindungen (Funktionsverbgefügen, Verbalkomplexen, verbale Phraseologismen usw.). Eine exemplarische Analyse der entsprechenden Verbalformen in authentischen Korpora deutscher Sprache soll das mögliche Formeninventar deutscher VPer ermitteln und ihre Relevanz innerhalb der aktuellen Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache unterstreichen.

Literatur

- Bertinetto Pier Marco, 1990, "Perifrasi verbali italiane: criteri di identificazione e gerarchia di perifrasticità", in: Bernini, Giuliano/ Giacalone Ramat, Anna (eds.): *La temporalità nell'acquisizione di lingue seconde*, Milano: Franco Angeli, 331-350.
- Coseriu, Eugenio, 1976, *Das romanische Verbalsystem. Herausgegeben und bearbeitet von Hansbert Bertsch*, Tübingen: Gunter Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik: 66).
- Dietrich, Wolf, 1973, *Der periphrastische Verbalaspekt in der romanischen Sprachen. Untersuchungen zum heutigen romanischen Verbalsystem und zum Problem der Herkunft des periphrastischen Verbalaspekt*, Tübingen: Niemeyer.
- Giacalone Ramat Anna, 2000, "On some grammaticalization patterns for auxiliaries", in: Smith John Charles/ Bentley Delia (eds.) *Historical Linguistics 1995. Selected Papers from the 12th International Conference on Historical Linguistics* (Manchester, August 1995), vol. I, *General Issues and non-Germanic Languages*, Amsterdam: Benjamins, 125-154.
- Gougenheim, Georges, 1971, *Études sur les périphrases verbales de la langue française*. Paris: Librairie A.-G. Nizet.
- Lehmann Christian, 1995, *Thoughts on Grammaticalization*, München/ Newcastle: Lincom Europa.
- Squartini, Mario, 1998, *Verbal Phrases in Romance. Aspect, Actionality, and Grammaticalization*, Berlin: de Gruyter.
- Teuber, Olaf, 2005, *Analytische Verbformen im Deutschen. Syntax – Semantik – Grammatikalisierung*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms (Germanistische Linguistik, Monographien: 18).
- Pottelberge, Van, Jeroen, 2004, *Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*. Tübingen: Gunter Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik: 478).
- Pusch, Claus D.; Wesch, Andreas (eds.), 2003, *Verbalphrasen in den (ibero-)romanischen Sprachen. Perífrasis verbales en las lengües (ibero-)romániques. Perífrasis verbales en las lenguas (ibero-)románicas*. Hamburg: Buske (Romanistik in Geschichte und Gegenwart, Beiheft: 9).

Aggregation und Integration

Zwei Parameter des Grammatikwandels am Beispiel der Junktion im Nhd.

Vilmos Ágel (Kassel)
agel@uni-kassel.de

Etablierte Grammatikalisierungstheorien sind in der Regel zeichenbezogen-kategorial und semasiologisch ausgerichtet. Zeichenbezogen-kategorial, weil durch ihre Parameter

Grammatikalisierungspfade rekonstruiert werden, die auf skalierbare Autonomieverluste von einzelnen Sprachzeichen, die grammatischen Kategorien oder Kategorisierungen subsumiert werden, zurückgehen. Semasiologisch, weil im Zentrum des Forschungsinteresses weniger die möglichen Verbindungen zwischen verschiedenen Pfaden und deren Kategorien/Kategorisierungen stehen, sondern Fragen, die jeweils einzelne Grammatikalisierungspfade betreffen.

Ad ‚zeichenbezogene Kategorialität‘:

Der primäre Zugriff auf Kategorien und Kategorisierungen über Sprachzeichen ist eine mögliche, jedoch keine zwingende methodologische Option. Man kann im Sinne von Nikolaus P. Himmelmann auch der Auffassung sein, dass sich Kategorien und Kategorisierungen erst im Zusammenhang mit der Grammatikalisierung von Elementen (Sprachzeichen) und Konstruktionen verändern. Hinzu kommt, dass Konstruktionen auch entstehen oder sich verändern können, ohne dass man den Wandel auf herkömmliche grammatische Kategorien/Kategorisierungen abbilden könnte. Wenn z. B. ein bestimmter Typ von Vorwärtsellipse im Laufe des Nhd. obligatorisch wird, so ist es durchaus sinnvoll, diesen Wandel als eine Instanz aufgegebener paradigmatischer Variabilität anzusehen, ohne dass hierfür einzelne Sprachzeichen und deren Kategorien verantwortlich gemacht werden könnten.

Ad ‚Semasiologizität‘:

Grammatikalisierungstheorien beschäftigen sich im Sinne der Sprachwandeltheorie von Eugenio Coseriu mit dem generellen Problem sprachlicher Veränderungen, d. h. mit der Frage, unter welchen Bedingungen diese gewöhnlich auftreten. Für das von Coseriu so genannte historische Problem des Sprachwandels, d. h. für die Frage, warum in einer Einzelsprache ein bestimmter Wandel oder eine theoretisch vernetzbare Gruppe von sprachlichen Veränderungen auftritt, sind sie nicht zuständig. Besonders interessant sind dabei historische ‚Vernetzungen‘ von sprachlichen Veränderungen, die oft auch Konstruktionen betreffen und daher nicht oder nur partiell Grammatikalisierungskanälen zugeordnet werden können. Diese Vernetzungen machen eine onomasiologische Herangehensweise erforderlich.

Im Rahmen des geplanten Vortrags soll es um solche Vernetzungen gehen, wobei im Zentrum des Interesses der Wandel der Junktionstechniken im Nhd. steht. Berücksichtigt werden sollen dabei sowohl explizite Junktionstechniken (durch Partikeln, Adverbien und Konnektoren) als auch die diversen Typen elliptischer Jungierung. Die theoretischen Erkenntnisse der Junktionsanalyse werden zu anderen, scheinbar nicht verwandten Phänomenen des nhd. Grammatikwandels in Beziehung gesetzt.

Wenn die Ergebnisse dieser konstruktionsbezogenen und onomasiologischen Herangehensweise zu Parametern des Grammatikwandels verallgemeinerbar sein sollten, würde einerseits die Möglichkeit bestehen, die Frage nach historischen Erklärungen des Grammatikwandels zu stellen. Andererseits könnten theoretische Erkenntnisse gewonnen werden, die zur Weiterentwicklung bestehender Grammatikalisierungstheorien beitragen könnten.

Die Erweiterung der syntaktischen Möglichkeiten durch unflektierte Formen

Nanna Fuhrhop (Oldenburg)

nanna.fuhrhop@web.de

Die flektierten Formen können jeweils mit syntaktischen Funktionen assoziiert werden, nicht als Eins-zu-eins-Beziehung, aber die Möglichkeit der syntaktischen Funktionen ist beschränkt. Die flektierenden Wortarten bilden auch jeweils unflektierte (oder teilflektierte) Formen heraus –die Möglichkeiten der syntaktischen Funktionen werden damit stark erweitert.

Zur Illustration ein bekanntes Beispiel: Adjektive treten flektiert nur attributiv zum Substantiv auf (im heutigen Deutsch), adverbial und prädikativ sind sie unflektiert, die syntaktischen Funktionen sind deutlich nach Flektiertheit und Nichtflektiertheit getrennt. Die Funktionen, die ein unflektiertes Adjektiv einnehmen kann, können auch von den unflektierbaren Adverbien erfüllt werden.

Dieses Wechselspiel kann durch die flektierbaren Wortarten systematisch weiter verfolgt werden und es wird die Frage gestellt, ob die unflektierten Formen nicht wesentlich dazu dienen, die syntaktischen Möglichkeiten einer Wortart systematisch zu erweitern.

Der (vermeintliche) Flexionsverlust wird so von der funktionalen Seite her betrachtet.

Möglicherweise ordnen sich bekannte Wandelphänomene (zum Beispiel ‚Flexionsverlust‘ bei den Substantiven, Wegfall der Adjektiv-Adverb-Unterscheidung mit Schwa) hier ein.

Stolpersteine auf dem Weg von synthetischer zu analytischer Kasusmarkierung beim deutschen Genitiv

Heide Wegener (Potsdam)
wegener@rz.uni-potsdam.de

Das deutsche Kasussystem ist von 8 verschiedenen Formen für die 8 Funktionen (4 Kasus x 2 Numeri) im Gotischen und AHD auf 3 Formen im NHD zurückgegangen, so dass heute nur noch der Genitiv Singular und der Dativ Plural overt am Nomen selbst markiert werden. Dies hat Wurzel 1984 dazu veranlasst, die synthetische Kasusmarkierung am Substantiv als für das Deutsche nicht systemangemessen zu bezeichnen. Der Übergang "von synthetisch zu analytisch" ist also seit Jahrhunderten voll im Gange und es scheint nur noch eine Frage der Zeit, bis auch die letzten Kasusmarkierungen einer analytischen Lösung Platz gemacht haben, bis wann der Kasusabbau also ganz abgeschossen ist.

Jedoch tauchen beim Abbau des Genitivs überraschend viele und hartnäckige Probleme auf. In der Schriftsprache sperrt sich die Genitiv Singular-Markierung stärker als die des Dativs gegen eine Ablösung. Hier scheint der Übergang zu analytischer Realisierung gerade nicht zu erfolgen. Im Vortrag sollen Daten dargelegt werden, die die relative Stabilität des Genitivs belegen, sodann sollen die Ursachen für diese der allgemeinen Tendenz sich widersetzende Persistenz der Genitivmarkierung aufgezeigt werden. Wie auch in anderen Sprachen liegt einer der Faktoren für die stagnierende Entwicklung der Genitivmarkierung in der stärker ausgeprägten Semantik des attributiven Genitivs im Vergleich zu den rein syntaktische Relationen anzeigenden anderen Kasus, was sich schon daran zeigt, dass dieser Kasus nicht nur durch die Artikelflexion, sondern durch eine Präposition (meist *von*) + Artikel ersetzt wird. Ein weiterer Faktor ist die Unzulänglichkeit der Kasusmarkierung an den Ersatzformen (Artikel und Adjektiv) für gerade diesen Kasus.

Als Zeichen einer problematischen Entwicklung ist ferner anzuführen, dass bei artikellos gebrauchten Substantiven eine rein formal noch mögliche und "korrekte" Realisierung des Genitivs ungrammatisch ist (*wegen *Geldes/ Geld*). Die zum jetzigen Zeitpunkt erreichte Zwischenstufe ist in mehrfacher Hinsicht besonders interessant. Erstens gibt sie Aufschluss darüber, welcher Faktor primär und Auslöser für den anderen war: war der Kasusabbau primär und zog dann die (heute) obligatorische Verwendung der Artikel als Konsequenz nach sich oder wurden erst die Artikel etabliert und löste dies dann den Abbau der nun überflüssigen Kasusmarkierung aus? Zweitens zeigt die jetzige Entwicklungsstufe, dass der Übergang von synthetisch zu analytisch die Obligatorisierung der Artikel zur Folge hat, was deren Grammatikalisierung, insbesondere semantische Reduzierung einschließt. Insofern gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen der Entwicklung analytischer Kasusmarkierung und der Grammatikalisierung der entsprechenden Träger dieser Markierung.

Schließlich sollen die Konsequenzen des genitivischen Sonderwegs dargelegt werden: Stärker als bei allen anderen Kasus zeichnet sich beim Genitiv ein Auseinanderdriften der Entwicklung in der Schriftsprache und in der Umgangssprache ab. Die Konsequenz wäre eine Aufspaltung in zwei deutlich verschieden strukturierte Varietäten des Deutschen statt einer einheitlichen Standardsprache (abgesehen von Sonderwegen in den Dialekten).

Das Pendel synthetisch-analytisch-synthetisch beim deutschen Definitartikel

Renata Szczepaniak (Mainz)

rszczepa@uni-mainz.de

Der deutsche Definitartikel entwickelt sich im Laufe des Althochdeutschen und des Mittelhochdeutschen und ist zunächst eine syntaktisch unabhängige Entität. Durch die zunehmende Analytisierung des Substantivbaus wird er immer stärker morpho-syntaktisch in die Nominalphrase integriert. Die seit dem 14./15. Jh. nachweisbare Analytisierung impliziert nach Ágel einen Kopfwechsel in der NP: der NP-Kopf wandelt sich von synthetischer Substantivform zum analytischen Substantivflexiv. Im Rahmen des Konzeptes des finiten Substantivs von Vilmos Ágel trägt die zunehmende Analytisierung der Substantivflexion dazu bei, dass sich ebenfalls im nominalen Bereich ein echter syntaktischer Rahmen herausbildet. Wie in der Verbalklammer bilden der Definitartikel und das Substantiv eine diskontinuierliche Konstituente, die die restlichen Bestandteile der Nominalphrase umschließt.

In diesem Vortrag soll dieser Prozess der Analytisierung des Substantivbaus hinterfragt werden. Angesichts der Diachronie der Nominalphrase müsste man eher von einer zunehmenden Synthetisierung sprechen. So erhöht u.a. der Wandel in der Adjektivflexion die Zusammengehörigkeit der Bestandteile der Nominalphrase: Demske 2001 zeigt, dass die ursprünglich semantische Relation zwischen den Determinierern und der Nominalphrase einer einseitig morphologisch gesteuerten Relation Platz macht. Hierbei beginnt die Entwicklung der diskontinuierlichen Flexion bzw. der Monoflexion, die den Definit- und auch Indefinitartikel stärker in die Nominalphrase einbindet.

Weiterhin soll im Vortrag der Frage nachgegangen sein, inwieweit die nur in bestimmten semantischen Kontexten zur Regel gewordene Verschmelzung/Verbindung des Artikels mit der Präposition als weitere Stufe in der Synthetisierung des Definitartikels angesehen werden könnte. Letztendlich wird hierbei noch einmal der Synthetizitätsgrad innerhalb der Präpositionalphrase erhöht.

Die heutigen Fälle des Artikelabbaus wie in *Ich fahre mit Zug* sind nur in nicht ausgebauten Nominalphrasen (ohne Adjektivphrasen) zu beobachten. Dies spricht für einen sehr geringen Synthesegrad. Diese Entwicklung widerspricht in gewissem Maße dem Konzept der Grammatikalisierung, da gerade in klitisierungsgünstigen Kontexten der Artikel nicht mit dem Nomen verschmilzt, sondern abgebaut wird.

Literatur

Ágel, Vilmos (1993), *Valenzrealisierung, finites Substantiv und Dependenz in der deutschen Nominalphrase*. Hürth-Efferen: Gabel (*Kölner linguistische Arbeiten - Germanistik*; 29)

Ágel, Vilmos (1996), *Finites Substantiv*. *ZGL* 24, 16-57.

Demske, Ulrike (2001), *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter (*Studia Linguistica Germanica*; 56)

Von analytisch zu synthetisch - wie Genusmorpheme durch Syntax entstehen

Martina Werner (München)

MartinaWerner@gmx.de

Es zeigt sich, dass Genusflexion aus Syntax entstehen kann. Der Weg verläuft folgendermaßen: Aus einem Syntagma (wie mhd. *des Kriemhilds man*) wird durch Univerbierung Komposition. Aus dieser wird durch Desemantisierung des Zweitglieds bei gleichzeitiger Reihenbildung der Wortbildungstyp *Suffigierung*, deren „Inventar“ dafür bekannt ist, verlässliche Genusindikatoren bereitzustellen. Damit findet ein Grammatikalisierungsprozess statt, dessen Ziel die

Aufrechterhaltung (entsprechend Lehmanns *Renovation*) der ansonsten als „arbiträr“ deklarierten Kategorie Genus ist (Leiss 2005). Damit liegt ein Sprachwandelprozess vor: Aus analytischem wird synthetischer Sprachbau. Das Grammatikalisierungsziel ist erreicht, wenn aus den Suffixen paradigmatisch „funktionierende“ Flexive geworden sind.

Hinsichtlich der Kategorie Genus soll die funktionale Basis des gerichteten Sprachwandelprozesses gezeigt werden. Diese besteht in einer starken semantisch-grammatischen Verwandtheit mit der Kategorie Numerus. Die gemeinsame Grundfunktion der beiden Kategorien ist die der *Mass-Count-Noun*-Distinktion. Sprachen mit Numerus haben typischerweise zählbare Nomina (auch *count nouns*, wie *Baum, Haus, Auto* im Gegensatz zu *mass nouns* wie im Deutschen *Sand, Milch, Gold*). Nur zählbare Nomina sind pluralisierbar. Dies hat Konsequenzen für die Architektur der beiden Kategorien: So verlangt die Existenz von Genus in einer Sprache stets die Existenz von Numerus, nicht aber umgekehrt (vgl. Greenberg, Universal # 36). Der Numerus ist also die Basis für Genus. Die einzelnen Genera des Deutschen zeigen diesbezüglich unterschiedliche Pluralisierungspräferenzen.

Diachron gesehen weist das Althochdeutsche im Vergleich zu späteren Sprachstufen des Deutschen erheblich weniger nominale Suffixe auf. Die Suffixe dienen der Aufrechterhaltung eines im Althochdeutschen relikthaft erhaltenen Mehrfachgenus (vgl. Froschauer 2003). So ist beispielsweise ahd. *buoh*, in allen drei Genera belegt, was Konsequenzen hinsichtlich der semantischen Interpretation der Textbelege erlaubt: *buoh* bedeutet im Mask. 'Codex', im Neutrum 'Abschnitt, Kapitel', im Femininum 'Heilige Schrift, Bibel, Werk'. Mit Untergang dieses Systems lässt sich gleichzeitig eine deutliche Zunahme der nominalen Suffixe feststellen. Die Genusschwankung der Suffixe wird mit zunehmender Grammatikalisierung zugunsten einer präferierten Lesart, die gleichzeitig „paradigmatisierend“ für das Genus ist, abgebaut. Damit ergeben sich für das Neuhochdeutsche folgende morphosemantischen Verteilungen:

Maskulinum:	Singulativa, Individuativa	wie in (<i>der</i>) <i>Dreh-er, Lach-er, Hust-er</i>
Femininum:	Kollektiva, Abstrakta	wie in (<i>die</i>) <i>Dreherei, Lacherei, Husterei</i>
Neutrum:	Kontinuativa (Mass Nouns)	wie in (<i>das</i>) <i>Drehen, Lachen, Husten</i>

Der Vortrag erweitert somit die Grundüberlegung Givóns („Today’s morphology is yesterday’s syntax“) um den Begriff des Paradigmas und zeigt die Entstehung von synthetisch realisierter Grammatik aus analytischen Strukturen.

Literatur

- Carr, Charles T. (1939): *Nominal Compounds in Germanic*. Oxford: University Press.
- Froschauer, Regine (2003): *Genus im Althochdeutschen. Eine funktionale Analyse des Mehrfachgenus althochdeutscher Substantive*. Bamberg: Winter.
- Givón, Talmy (1971): *Historical syntax and synchronic morphology: an archaeologist’s field trip*. Chicago Linguistic Society 7, 394-415.
- Greenberg, Joseph H. (1978): *How Does a Language Acquire Gender Markers?* In: ders.: *Universals of Human Language*. Volume 3: *Word Structure*. Stanford: University Press (1978), 47–82.
- Leiss, Elisabeth (2005): *Derivation als Grammatikalisierungsbrücke für den Aufbau von Genusdifferenzierungen im Deutschen*. In: Leuschner, Torsten (et al.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin / New York: de Gruyter, 11–30.
- Lehmann, Christian (1995): *Thoughts on Grammaticalization*. München/Newcastle: Lincom.